

Rückzug aus der „Aste-Susatti“ in der Civetta-Nordwestwand

Die Geburt meiner Söhne hatte das alpine Steigen für einige Jahre etwas in den Hintergrund gedrängt. Die Urlaube fokussierten sich naturgemäß auf Klettergärten im europäischen Süden, bevorzugt mit Meeresnähe. Der Klettertechnik war das zwar zuträglich, doch ließ das alpine Gesamterlebnis zu wünschen übrig. Tagesausflüge in das nahe Rätikon hatten zwar die ärgsten Entzugserscheinungen gedämpft, doch sollte mal wieder ein Anknüpfungspunkt an die glorreiche Vergangenheit gefunden werden. Zwischenzeitlich waren die Jungs zwei bzw. fünf Jahre alt, „aus dem Gröbsten raus“ und folglich Freunden zur Betreuung zuzumuten. Es stand somit eine Woche kinderfreier Urlaub ins Land, der in den Dolomiten verprasst werden sollte. Leider war das Wetter anderer Meinung, was zu der in diesen Fällen gängigen Weiterfahrt nach Arco führte. So gingen einige Tage mit netten Klettereien ins Land, die als Vorbereitung für die großen Unternehmungen in den Dolomiten dienen sollten. Erst gegen Ende der Woche klarte es endlich auf und so blieb nur noch Zeit für ein Projekt. Es sollte die „Aste-Susatti“ in der Nordwestwand der Civetta sein. Ihre Attraktivität beruhte auf der Listung dieser Tour in verschiedenen Auswahlführern und ihrem Ruf als „Klassiker“. Es sei nicht verschwiegen, dass es mich beim Anblick der düsteren Wand gehörig grauste. Es wurden aber Erinnerungen an die eigenen Ruhmestaten in der Phillip-Flamm etwa ein Jahrzehnt zuvor bemüht. Zudem war uns ja an einem der letzten Tage problemlos die „Katia Monte“ am Colodri gelungen, numerisch schwerer und nur fünf Seillängen kürzer als die „Aste“-Führe. Ein mahnendes inneres Stimmlein, welches anmerkte, dass diese Touren nicht bis ins letzte Detail vergleichbar seien, wurde ignoriert.

Zum Zweck eines frühen Starts schleppten wir am Vortag große Rucksäcke zum Coldai-See, wo ich eine vor Aufregung schlaflose Nacht verbrachte. Für meine Freundin war es die erste Dolomitentour und sie ließ sich vom lieblichen Ambiente des Sees täuschen. Etwa zwei Stunden vor dem Tageslicht erfolgte der Aufbruch. Mein Plan sah vor, den seilfrei zu ersteigenden Vorbau noch mit Stirnlampen zu bewältigen, sodass wir im Morgengrauen mit der eigentlichen Kletterei loslegen konnten. Leider hatte ich nicht bedacht, dass in dem Gewirr von Schluchten und Rinnen des Vorbaus der richtige Zustieg im Schein der Stirnlampen unmöglich auszumachen war. Die roten Pfeile im Plaisirgelände der Schweizer Touren meiner letzten paar Kletterjahre hatten offensichtlich nicht wesentlich zum Erhalt des Orientierungssinnes beigetragen. Somit stolperten wir erst einmal geraume Zeit im Geröllfeld herum bis das erste Licht eine halbwegs fundierte Wahl der richtigen Rinne ermöglichte. Der Anstieg über den Vorbau verlief ohne größere Probleme, wenn ich auch anscheinend in den neun Jahren seit der letzten Dolomitentour verdrängt hatte, was für ein Schotterhaufen die Dolomiten sind.

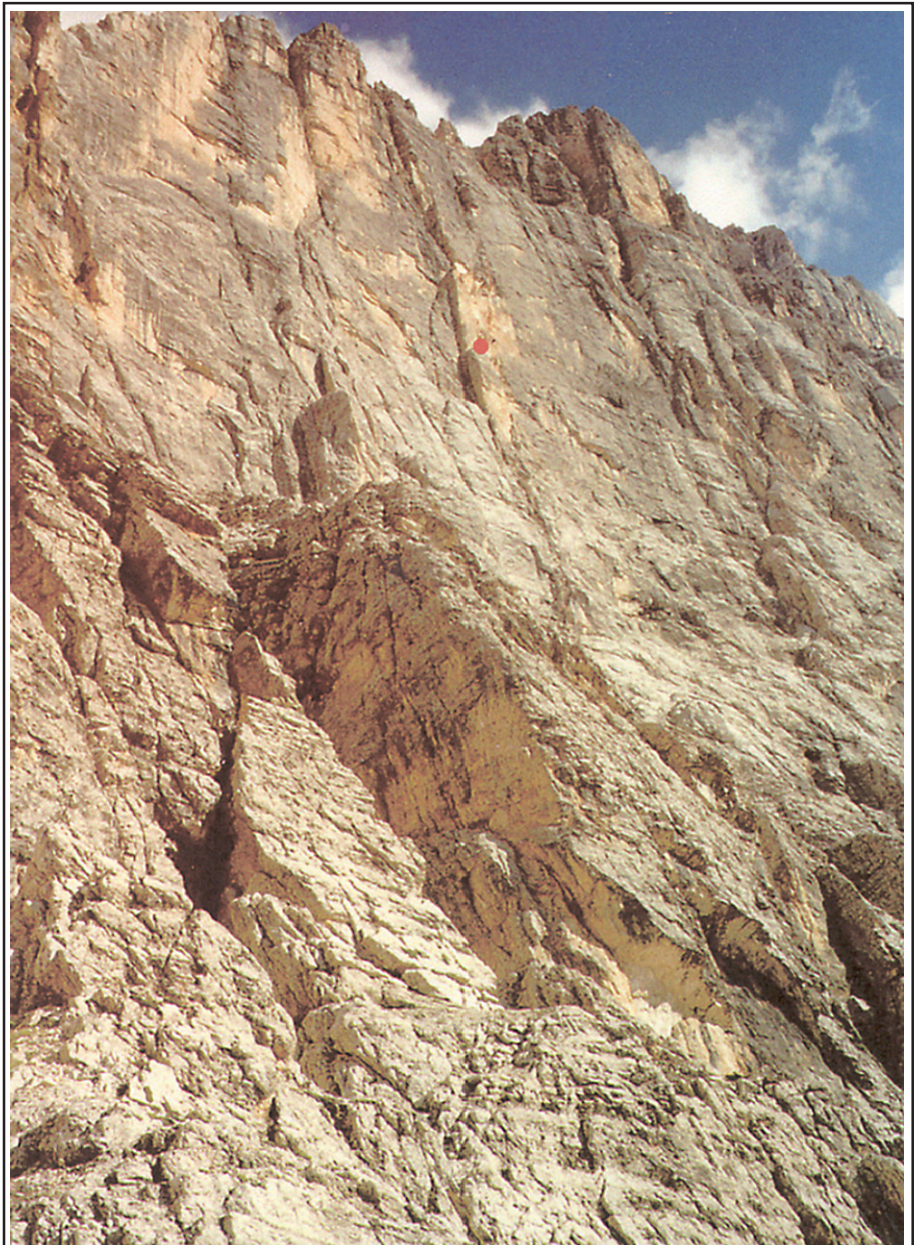
Am Einstieg angekommen baute sich doch ein großes Zagen auf. Die Wand schoss steil, splittrig und unübersichtlich empor. Laut Führer wies die Route aber meist nur den vierten bis fünften Grad auf. Mit einem „kann ja dann nicht so schlimm sein“-Gefühl wurde die erste Seillänge in Angriff genommen. Über plattigen Fels ging es an zwei alten Haken vorbei in eine Gufel. Hier steilte sich der Fels auf und ließ gleichzeitig deutlich in der Qualität nach. Die vermeintlich einfachen Seillängen gerieten zu einer Furcht erregenden Schleicherei in mürbem Fels. Die große Linie der Verschneidung war zwar vorgegeben, im Detail war die Routenfindung aber äußerst mühsam. Hinzu kam, dass die sehr dürftig gesetzten Rostgurken weder der Orientierung noch der schwindenden Moral Unterstützung gaben. Sträflicherweise hatte ich auf die Mitnahme von Hammer und Haken verzichtet. „Schließlich ist es in der Phillip-Flamm auch ohne gegangen.

Und die war länger.“ Die Standplätze waren, wie sie in den großen Civettatouren sind: völlig unzuverlässig. Bei einem längeren Sturz wären wir beide mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aus der Wand gesegelt. Mir kam ein Satz von der Lektüre eines Berichtes aus der heroischen Zeit des Alpinismus in den Sinn: „Ich schaue zwischen den Beinen zum Partner hinab. Sollte ich stürzen, der Kamerad muss mit“.

Meine Partnerin war plaisirverwöhnt und von der Kletterei alles andere als begeistert. Dies sollte ihre erste Dolomitentour sein aber nach meinen schwärmerischen Reden der letzten Wochen hatte sie wohl etwas anderes erwartet.

Am Fuße eines riesigen angelehnten Pfeilers in Wandmitte lies die Felsqualität noch eine Stufe nach. Zunächst war mir völlig unklar, wo sich die kommende 4+Seillänge abspielen sollte bis mir aufging, dass es der überhängende Schotterkamin hinter dem Pfeiler sein sollte. Mit einer zunehmenden inneren Unruhe wurstelte ich mich, immer wieder Steine auf meine Freundin hinabschickend, auf den Pfeilerkopf. Hier befahl mich plötzlich ein ganz ungutes Gefühl. Wenn das 4+ sein sollte, was war dann in der crux 6- A1 Länge zu erwarten. Zudem erschlossen sich die Schlünde der Ausstiegskamine einige Seillängen über uns einer ersten Beurteilung. Laut Beschreibung sollten sie angeblich im Gegensatz zum Rest der Tour „zunehmend brüchig“ sein. Hier kam mir auch in den Sinn, was mir ein Kumpel von seiner Begehung der Ausstiegskamine der benachbarten „Andrich-Fae“ an grausigen Details offenbart hatte.

Als meine Partnerin endlich den Schacht heraufgekeucht war, informierte ich sie davon, dass wir umkehren würden. „Das geht schon, oder?“ fragte sie vertrauensvoll und offenbar nicht unglücklich über die Entscheidung. Angesichts der miesen Standplätze war ich mir da nicht so ganz sicher, gedachte aber die Abseilpunkte gegebenenfalls schonungslos mit Klemmkeilen aufzubessern. Leider war die



*Die Aste-Susatti in der Civetta NW-Wand;
Der Umkehrpunkt ist rot markiert*

Orientierung beim Abseilen nicht besser als beim Aufstieg. Irgendwie gelang es uns, einen Standplatz zu verpassen und so landeten wir am Seilende in einer dieser Gufeln mit denen die Route gespickt ist. Leider war kein Standhaken zugegen und so blieb nur, mit einem 2er Friend und einem Rock in einem sich nach außen öffnenden Riss einen improvisierten Stand zu bauen. Die Standsicherung versprach lediglich nach unten belastet zu halten. Somit verspürte ich keine Lust, auf der Suche nach dem richtigen Stand im Bruch herumzuklettern und entschied deshalb schweren Herzens von diesem Sicherungspunkt abzuseilen. Meiner Freundin riet ich, sich vom Stand auszuhängen um beim Versagen des Sicherungspunktes nicht mitzugehen. Anhänglicher Weise verzichtete sie aber darauf. Bei dem nun folgenden Abseil stieg mir zunächst Übelkeit die Kehle hoch. Als ich aber begann mich am Überhang unter der Gufel mich um mich selbst zu drehen wurde ich ganz ruhig. Mir kamen die Gesichter meiner Söhne in den Sinn und ich bedauerte, dieses Unterfangen dermaßen schwachsinnig aufgezo-gen zu haben: nach jahrelanger Dolomitenabstinenz ohne Haken mit einer Partnerin ohne Dolomitenerfahrung in eine große Tour einzusteigen und nun von der dürftigen Klemmwirkung des Friends abzuhängen. Gleichzeitig war ich aber auch von einer Resignation „jetzt kommt’s eh wie’s kommt“ erfüllt. Offensichtlich hielt der Friend und die folgenden Abseils verliefen undramatisch. Am Vorbau angekommen kam das vertraute Gefühl: „Vielleicht hätten wir ja doch weitergehen sollen.“ Im Verdruss vergaßen wir noch eins der Seile am Rastplatz unter der Einstiegs-länge, stolperten die Bruchrinnen runter und über die Geröllhalden zurück zum Zelt. Der sich anbahnende Depression („früher hätte ich das geschafft“) wurde mit dem Gedanken begegnet, dass ich mit dieser Route nun „eine Rechnung offen hätte“ und mir zu einem anderen Zeitpunkt die Begehung holen würde.

Das Erlebnis ist jetzt sechs Jahre her. Die Rechnung mit der Aste-Susatti ist immer noch offen. Sie wird wohl auch offen bleiben. Anscheinend gehören bestimmte Touren in bestimmte Lebensabschnitte und andere nicht. Angesichts der Verantwortung für die größer werdenden lieben Kleinen wird sich die Tour somit wohl in die länger werdende Liste der Routen reihen, die ich in diesem Leben nicht mehr begehen werde.